

löste vielfach Bedenken und Mißtrauen gegenüber Jäger und seinen Methoden aus (S. 409 f., 433). Deshalb lautet das abschließende Urteil in diesem Zusammenhang: „Mehr als jeder andere Beschluß des Landeskirchentages vom 12. September 1933 öffnete die unwürdige Pensionierung des Landesbischofs weiten Kreisen der kirchlichen Öffentlichkeit die Augen für den unkirchlichen Weg der Deutschen Christen“ (S. 434).

Das siebte und letzte Kapitel „Das Profil Korthueers als Pfarrer und Landesbischof (1893–1933)“ bringt eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Die Ausführungen sind nach Aussagen über das theologische, kirchenpolitische, ekklesiologische, pastorale, politische und historische Profil gegliedert und machen zum Schluß noch einmal deutlich, wie stark Korthueer in der Tradition der nassauischen Generalsuperintendenten vor 1918 stand (S. 452–455).

Eine Zeittafel zum Leben Korthueers und drei Tabellen (Landeskirchenregierung 1925–1933, Landeskirchenamt 1925–1933, die fünf Landeskirchen im Vergleich) ergänzen die schriftlichen Ausführungen. Das übersichtlich gegliederte Quellenverzeichnis enthält eingangs die Angabe aller Veröffentlichungen Korthueers. Zusätzliche Erläuterungen zu den Quellen sind in der Untersuchung selbst enthalten, weil kursiv gedruckte Hinweise vor einzelnen Kapiteln über die jeweils relevante Quellenlage informieren. Im Literaturverzeichnis ist keine einschlägige Arbeit übersehen. Ein Abkürzungsverzeichnis, ein Ortsregister und ein Personenregister erleichtern die Benutzung der umfangreichen Untersuchung.

Die gut strukturierte Arbeit führt in allen Teilen zu einsichtigen Ergebnissen und gut begründeten Urteilen. Allen Aussagen kann man voll zustimmen. Treffende Zitate belegen die Ausführungen und sind in ihrem Umfang vollauf gerechtfertigt, weil sie bisher unbenutztes Quellenmaterial zugänglich machen. Die Arbeit bringt nicht nur die bisher fehlende Biographie August Korthueers, sie stellt einen wichtigen Beitrag zur nassauischen und hessischen Kirchengeschichte dar und eröffnet neue Einblicke in den Beginn des Kirchenkampfes.

Helmut Busch

Lucian Hölscher (Hg.), Datenatlas zur religiösen Geographie im protestantischen Deutschland. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, 4 Bände, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2001, 3056 S.

Reinhard Henkel, Atlas der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland. Eine Religionsgeographie, W. Kohlhammer, Stuttgart 2001, 299 S.

Beinahe zeitgleich sind zwei Werke erschienen, die sich – mit unterschiedlichen methodischen Zugängen und unter spezifischen Fragestellungen – der religiösen Landschaft Deutschlands zuwenden. Beide bemühen sich damit um eine Belebung einer schon alten, innerhalb der deutschen Wissenschaftslandschaft aber eher randständig behandelten Disziplin, der Religionsgeographie, bzw. der „religiösen Geographie“. Darunter versteht man „eine systematische

Darstellung der räumlichen Verbreitung der Religionsgemeinschaften und ihrer Ursachen (Henkel, 15), oder die „quantitative Verteilung religiöser Institutionen, Verhaltensweisen und Gesinnungen im politisch-sozialen Raum“ (Hölscher Band 1, 1). Die leicht differierenden Definitionen des Gegenstandes, die sich offensichtlich auch auf unterschiedliche Referenzrahmen und Wissenschaftstraditionen zurückführen lassen, geben bereits zu erkennen, wie unterschiedlich die beiden Werke methodisch vorgehen. Sie rücken aber zugleich eine vielfach nur unzureichend beachtete Erkenntnis in den Mittelpunkt des Interesses, die Bedeutung von Raum und Konfession, sowohl in historischer wie aktueller, bzw. zukünftiger Dimension. Innerhalb der Kirchengeschichtswissenschaft haben diese Fragestellungen bisher kaum ein eigenständiges Gewicht gehabt, ihren Ort hatten sie in einer lange Zeit als problematisch empfundenen religiösen Volkskunde und innerhalb der klassischen Kirchenstatistik. Schon allein aus diesem Grund ist es zu begrüßen, dass die beiden Veröffentlichungen im Sinne der immer wichtiger werdenden Interdisziplinarität und der Herausforderung, Impulse und Methoden anderer Wissenschaften aufzunehmen, sich diesem Thema zuwenden. Da beide dies, wie betont, in unterschiedlicher Art und Weise und mit differierenden Fragestellungen tun, sollen die Bücher zunächst getrennt vorgestellt werden, bevor eine vergleichende Zusammenfassung sich um eine Beurteilung bemüht.

Zunächst zum Datenatlas von Lucian Hölscher. Bereits im Titel werden Untersuchungszeitraum und -gegenstand genannt. Der Herausgeber richtet seinen Blick auf ungefähr 100 Jahre evangelische Kirchengeschichte, sein Interesse gilt den Landeskirchen und Kirchenkreisen. Grundlage und Rückgrat seines Datenatlases bilden die entweder veröffentlichten Kirchenstatistiken oder aber die in kirchlichen Archiven liegenden statistischen Erhebungsbögen. Schon früh begannen einzelne Landeskirchen damit, Informationen über Gottesdienstbesuch, Taufen, Trauungen oder Beerdigungen zu sammeln – die öffentliche Klage über Unkirchlichkeit und fehlende Kirchenbindung bei vielen Bürgern zeigte Wirkung. Seit 1858 wurden diese Bemühungen durch die Eisenacher Kirchenkonferenz gefördert und seit 1880 gelang es schließlich, unter Federführung des preußischen Evangelischen Oberkirchenrates, eine systematische und flächendeckende Aufnahme von zahlreichen Daten zum kirchlichen Leben durchzuführen. Erfragt wurden u. a. Kirchenmitgliedschaften, Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Kommunikanten beim Abendmahl, Ein-, Über- und Austritte etc. Mit diesen Daten hoffte man Merkmale gefunden zu haben, mit denen Kirchlichkeit und Kirchenbindung beschrieben werden können.

Hölscher und seine Mitarbeiter (genannt werden ausdrücklich Tillmann Bendikowski, Claudia Enders und Markus Hoppe) haben sich die Mühe gemacht, dieses weit verstreute Material zu sichten und zugänglich zu machen. Sie haben es zudem im Unterschied zu bereits veröffentlichten Daten so aufbereitet, dass nun die Daten für die Ebene der Kirchenkreise detailliert vorliegen und insgesamt vergleichbar sind. Um die Datenmenge überhaupt bewältigen zu können, wurden einige „pragmatische Kompromisse“ geschlossen. Der

Datenatlas konzentriert sich (bis auf wenige Ausnahmen) auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland; die bis 1945 zu Deutschland gehörenden Gebiete, für die z. T. die Quellenlage noch schwieriger ist als für die bearbeiteten Teile, wurden nur am Rande behandelt.

Die Anordnung des Stoffes richtet sich nach den heute bestehenden Landeskirchen, alle Veränderungen bei den Gebieten sind aber kenntlich gemacht. Dies erleichtert die Arbeit für gegenwärtige Fragestellungen ungemein. Strukturprinzip innerhalb der einzelnen Landeskirchen ist einerseits die Aufschlüsselung nach den dargestellten Indikatoren (Abendmahl, Taufe, Trauung, Beerdigung, Konfession und kirchliches Wahlverhalten) zum anderen die Unterteilung in Landeskirche und Kirchenkreise. Präsentiert werden die Zahlen sowohl in sehr detaillierten Tabellen, in die man sich aufgrund der vielen Abkürzungen und differenzierten Darstellung erst einlesen muss, als auch in Diagrammen. Beigefügt sind Karten, die sowohl orientierenden als auch veranschaulichenden Charakter (durch die Einzeichnung bestimmter Indikatoren wie Abendmahlsbeteiligung oder Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung) tragen.

Die Landeskirchen sind in den vier Bänden geographisch im Uhrzeigersinn angeordnet (Band 1: Norden; Band 2: Osten; Band 3: Süden; Band 4: Westen). Jeder Band enthält Informationen zur Anlage des Gesamtwerkes, ein ausführliches Abkürzungsverzeichnis sowie die aussagekräftigen Überblickskarten, die von Tillmann Bendikowski erstellt worden sind. Abgeschlossen wird jeder Band mit einem Quellenverzeichnis sowie einem sehr ausführlichen Ortsregister, welches erlaubt, gezielte Informationen zu einzelnen Gemeinden oder Städten zu finden.

Das Werk wird dominiert von den Zahlen. So nötigt allein diese Leistung, die Hölischer mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer langen Wegstrecke vollbracht hat, den uneingeschränkten Respekt des Rezensenten ab. Auch wenn es kein Buch ist, welches zum Schmökern einlädt und welches nicht im Ganzen lesbar ist, ist es doch faszinierend, in die Welt der Zahlen und Diagramme einzutauchen, sich Statistiken von Orten anzuschauen, die man entweder sehr gut oder aber gar nicht kennt. Hier kann man Zahlen finden für Regionen, in denen der Protestantismus nur eine marginale öffentliche Rolle gespielt hat (z. B. Bayern), aber auch Informationen zu den protestantischen Kernlanden.

Dahinter zurück treten freilich deutlich weitergehende Informationen und Interpretationen. Neben einer kurzen Einleitung, die einen weiten Fragehorizont eröffnet, auf den unten noch eingegangen wird, verzichtet Hölischer weitgehend auf Interpretationen. Er versteht den Datenatlas vielmehr als ein Dienstleistungsprodukt, welches helfen soll, unter verschiedenen Fragestellungen und Methoden mit diesem Material weiter zu arbeiten. Für die Erforschung von Milieus und Mentalitäten innerhalb des Protestantismus ist damit ein in Zukunft wohl fast unentbehrliches Arbeitsinstrument entstanden.

Zugleich irritiert die Zurückhaltung den Leser, denn sie mutet demjenigen, der mit dem Datenatlas arbeiten will, einiges zu. Zum Beispiel bei der Kirchen-

kunde. Einige dürre Daten dienen, wenn überhaupt, als Einstieg zu den Kapiteln über einzelne Landeskirchen, es dominieren hier Informationen über Fragen der Kirchenverfassung und des Bekenntnisses. Leider erscheinen diese Anaben eher selektiv und nicht hinreichend, manchmal irritieren sie auch, etwa wenn für Rheinland und Westfalen angegeben wird, die Kirchenprovinz sei von 1866–1922 eine Evangelische Landeskirche der älteren preußischen Provinzen gewesen. Dies ist zwar nicht falsch, gab es doch seit 1866 zu Preußen gekommene neue Provinzen, die neue kirchenverfassungsrechtliche Regelungen notwendig machten. Aber es sind doch für die Geschichte der beiden Landeskirchen keine wirklich wichtigen Daten, auch in Bezug auf das kirchliche Leben. Hier wären die Jahre 1814/15 (Wiener Kongress), 1817 (Unionsaufruf) oder aber 1835 (Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung) wesentlicher gewesen. Eine knappe lexikalische Einführung in die Landeskirche und eine Nennung von zentraler Literatur wäre hier hilfreich gewesen. Denn der Nutzer des Buches wird sicherlich nicht in jedem Fall ein Experte der kirchlichen Territorialgeschichte sein.

Wie sieht nun die „religiöse Geographie“ Westfalens aus? Es wäre vermessen, wollte man im Rahmen einer knappen Rezension gesicherte Aussagen über das in Band 4 des Gesamtwerkes präsentierte Zahlenmaterial (knapp 120 Seiten) machen. Doch auch bereits ein gründlicher Blick in das Zahlenmaterial – leider ist es in Westfalen nicht mehr vollständig in den Archiven vorhanden und weist daher manche Lücke auf – führt zu interessanten weitergehenden Fragestellungen und neuen Entdeckungen. Wie entwickelte sich die Kirchlichkeit in den alten protestantischen Gebieten (Minden-Ravensberg, Siegerland) im Vergleich zu den Diasporagebieten (Paderborner Land, Münsterland)? Lassen sich bei den Zahlen signifikante Unterschiede zwischen den ländlichen und traditionellen Regionen und den aufstrebenden Industrieregionen feststellen? Aufschlussreich sind beispielsweise zwei Karten, die für das Jahr 1910 einmal den Anteil der Protestanten an der Wohnbevölkerung, zum anderen die Abendmahlbeteiligung zeigen. Legt man beide nebeneinander, so fallen sofort signifikante Unterschiede auf. Im Ravensberger Land gibt es eine Verbindung von hoher Kirchenmitgliedschaft und intensivem Abendmahlsbesuch, im Paderborner Land, also in der Diaspora, lässt sich ein anderes Phänomen feststellen: hier dokumentiert ein intensiver Abendmahlsbesuch eine Bindung an die Kirche. Diese Ergebnisse lassen sich aber in dieser Eindeutigkeit weder für das reformierte Siegerland noch für die evangelische Grafschaft Mark oder das katholische Münsterland feststellen. Zur Interpretation dieser Zahlen müssen nun weitere Begründungszusammenhänge entwickelt werden, also etwa die Frage nach anderen Indikatoren, die eine regionale Identität bestimmen, die Frage nach der Bedeutung von theologischen Aussagen und Frömmigkeitsformen, die Frage nach Gemeindestrukturen etc. Die Zahlen bedürfen der Interpretation, sie bedürfen dabei aber, dies mag angesichts des beeindruckenden Zahlenberges erstaunen, zugleich der Ergänzung. Wie viele Pfarrer waren tätig, wie viele Kirchen und (später) Gemeindehäuser gab es? Welche Gruppen und Arbeitsschwerpunkte bestanden? Wie waren die Finanzen? Diese und noch

weitere Aspekte ermöglichen es uns, nach den Milieus und Mentalitäten innerhalb des deutschen Protestantismus zu fragen. Nicht zuletzt die theologiegeschichtliche Frage nach dem Einfluss bestimmter theologischer Richtungen und Lehrmeinungen erhält hier eine neue Kontur.

Alle diese Aspekte hebt Hölscher auch in seiner Einleitung hervor. Dort fordert er zu weitergehenden mentalitätsgeschichtlichen Forschungen auf, betont den Arbeitscharakter seines Zahlenmaterials und mahnt u. a. vergleichende Studien zu anderen Konfessionen an. Zugleich bemüht er sich dort um eine sehr knappe thesenartige Zusammenfassung seiner Ergebnisse, wobei er ausdrücklich betont, dass sich in der Regel zu den Gemeinden „jede generalisierende Aussage“ (Band 1, 14) verbiete. Als Trends sieht er u. a. ein spürbares Nachlassen der Kirchlichkeit, wobei die zentrale Zäsur vor dem Untersuchungszeitraum lag, in der Aufklärung. Sein besonderes Augenmerk richtet er auf die konfessionellen Mischzonen, häufig an großen Flüssen gelegen, in denen die Prägekraft der Konfessionen früher nachließ als in konfessionell geschlossenen Gebieten. Feststellbar ist auch ein deutliches regionales Ungleichgewicht bei der Kirchlichkeit, die Unterschiede Stadt-Land sind ebenso spürbar wie ein signifikantes Nord-Süd Gefälle, wobei der Süden einen höheren Abendmahlsbesuch aufzuweisen hat als der Norden. Inwieweit auch theologische Strömungen, sei es die Erweckungsbewegung oder aber die liberale Theologie, ihre Spuren in der religiösen Geographie hinterlassen haben – Hölscher vermutet z. B. einen Zusammenhang zwischen liberaler Theologie und Kirchenpolitik in Thüringen und einem niedrigeren Abendmahlsbesuch als im benachbarten Hessen – müsste in Regionalstudien noch weiter untersucht werden.

Versteht Hölscher seine Buch primär als Hilfsmittel für weitergehende Forschungen, geht der Geograph Reinhard Henkel einen anderen Weg, er präsentiert und kommentiert seine Zahlen gleichermaßen. Doch sein Focus ist ein anderer: Seine Fragestellung zielt auf eine möglichst umfassende Darstellung der gegenwärtigen religiösen Geographie Deutschlands. Methodisch orientiert sich Henkel dabei an der neueren deutschen Forschung zur Religionsgeographie, die sich wiederum eng an internationale religionssoziologische Theorien anschließt. Dieser methodisch auf die Gegenwart hin orientierte Ansatz unterscheidet sich von dem Konzept Hölschers, der sich stärker an französische Forschungen anlehnt. Henkel betritt mit seiner Darstellung innerhalb der Religionsgeographie Neuland, anders als für die Vereinigten Staaten oder andere Länder existiert „eine Erfassung und Darstellung der räumlichen Verbreitung der Religionsgemeinschaften sowie die Untersuchung ihrer Gründe“ (17) bisher nicht.

Der heutige Ist-Zustand kann dabei nur verständlich werden vor dem Hintergrund der Geschichte der einzelnen Religionsgemeinschaften und ihrer statistischen Entwicklung in Deutschland. Henkel bemüht sich daher immer um eine knappe auf Deutschland bezogene Skizze der Geschichte der einzelnen Religionsgemeinschaften. Sein Zahlenmaterial, welches sich im Grundsatz auf das 20. Jahrhundert beschränkt, erhält er neben staatlichen Angaben (Volks-

zählungen ab 1925) primär aus Selbstauskünften der Religionsgemeinschaften. Henkel präsentiert seine Ergebnisse nach Religionsgemeinschaften sortiert. Um eine Vergleichbarkeit herzustellen, hat er seine Angaben (seine wichtigsten Indikatoren sind Kirchenmitgliedschaft sowie öffentliche Präsenz der Kirche/Religionsgemeinschaft) übertragen auf die insgesamt 97 festgelegten sog. Raumordnungsregionen, in die Deutschland durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung aufgeteilt ist, eine Einteilung, die u. a. wichtig für strukturelle Maßnahmen ist. Indem er eine quantitative Untersuchung mit einer qualitativen, d. h. hier einer knappen inhaltlich-thematischen Beschreibung der Religionsgemeinschaften, verbindet, bietet er eine Fülle zusätzlicher Informationen, wobei Fehler und irrtümliche Zuweisungen nicht immer ausbleiben. Diese fallen aber gegenüber dem Informationsgehalt nicht ins Gewicht.

Henkels Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass eine „zunehmende Pluralisierung der religiösen ‚Szene‘“ (18) zu beobachten sei, eine „Veränderung der religiösen Landkarte (im wörtlichen Sinne) von einer bipolaren Situation (evangelische/katholische Gebiete) hin zu einer viel stärker diversifizierten“ (18).

Diese Feststellung kann er eindrucksvoll belegen. Neben den beiden Großkirchen (mit all ihren Ausformungen wie den Altkatholiken, den Landeskirchlichen Gemeinschaften oder den lutherischen Freikirchen) erhält der Leser einen Einblick in die verschiedenen orthodoxen Kirchen in Deutschland (über 10, wobei die griechisch-orthodoxe Kirche mit etwa 400.000 bis 420.000 Mitgliedern die weitaus größte ist), die evangelischen Freikirchen, christliche Sondergemeinschaften (u. a. Mormonen, Neuapostolische Kirche und Zeugen Jehovas) sowie die großen Weltreligionen Judentum, Islam und Buddhismus und nicht zuletzt die Freireligiösen werden behandelt. Schließlich widmet sich Henkel in einem letzten Kapitel den Nichtreligiösen.

Die vielen spannenden Ergebnisse und Beobachtungen, die in diesem Buch stecken, können leider hier nicht präsentiert werden. Indem sich Henkel im Kern mit der Kirchenmitgliedschaft befasst, gibt der Band ein genaues Bild von der über einen langen Zeitraum zu beobachtenden „Dechristianisierung“ (Hartmut Lehmann) in Deutschland; ein Prozess, der gerade in den neuen Bundesländern sehr weit fortgeschritten ist. Freilich mahnen die Zahlen gerade hier zur Vorsicht. Denn auf der einen Seite ist gerade für diese Regionen im historischen Längsschnitt über das 20. Jahrhundert hinweg festzustellen, dass die Pluralisierung dort schon sehr früh eingesetzt hat. So gab es z. B. in Sachsen bei der Volkszählung 1925 überdurchschnittlich viele Konfessionslose, die entsprechende Karte (264) lässt die spätere innerdeutsche Grenze in ihrem südlichen Verlauf erahnen, eine Beobachtung, die auch Hölscher aufgrund seines Materials herausgestellt hat. Manche Religionsgemeinschaften wie die Adventisten oder die Neuapostolische Kirche waren dort auch früher schon relativ stark. Diese konnten dann in den neunziger Jahren verstärkt an ältere Traditionen anknüpfen, anderen Religionsgemeinschaften gelang ein verhältnismäßig erfolgreicher Aufbau eigener Strukturen. Die überwiegende Mehrzahl der Einwohner in Ostdeutschland kann aber, mit spezifischen Stadt-Land-

bzw. regionalen Unterschieden, auf eine generationsübergreifende Tradition der Konfessionslosigkeit zurückblicken. Auch andere religiöse oder quasireligiöse Organisationen (u. a. New Age, Okkultismus) konnten in Ostdeutschland keine größeren Erfolge verbuchen. Hier bestätigt Henkel Forschungen, die u. a. der Religionssoziologe Detlef Pollack durchgeführt hat.

Schauen wir noch auf Rheinland und Westfalen. Befragt man die Zahlen und Karten unter diesem regionalen Gesichtspunkt (hier könnte ein Register helfen, leider fehlt es), so fällt zunächst auf, dass die konfessionellen Mischgebiete an Rhein und Ruhr heute einen größeren Pluralismus aufweisen als andere Gebiete Deutschlands, etwa Bayern. Nahezu alle genannten Religionsgemeinschaften sind hier vertreten, häufig mit größeren Mitgliedszahlen. Dies betrifft sowohl die griechisch-orthodoxen Gemeinden wie auch die Mennoniten, die Heilsarmee oder die Moslems. Der Pluralismus lässt sich freilich nicht allein mit Kirchenaustrittswellen der letzten Jahrzehnte, den Wanderungsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. der heutigen Zuwanderung (u. a. Türken und Griechen und natürlich Spätaussiedler) erklären. Es gab traditionell hier schon länger eine größere Anzahl kleinerer Religionsgemeinschaften, die ihre Arbeit vielfach kontinuierlich fortsetzen konnten.

Die beiden Bücher bieten, trotz aller Unterschiedlichkeit, eine Reihe von Vergleichspunkten, einer soll hier exemplarisch herausgestellt werden. Beide behandeln immer wieder den Aspekt der Diaspora, das Verhältnis von Mehrheiten- und Minderheitenreligion. Es spielt vor allem für die beiden Großkirchen eine zentrale Rolle. Holscher relativiert auf der Grundlage seines Zahlenmaterials die als „Vorurteil“ charakterisierte Auffassung, in protestantischen Diasporaräumen habe eine höhere Kirchlichkeit geherrscht als in den Kerngebieten (Band 1, 19) Er kann keine generalisierende Aussage in dieser Art treffen, unterscheidet vielmehr zwischen der sozialen Zusammensetzung der Gemeinden, der Geschichte ihrer Gemeindegründung und den politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Unterschiede sieht er besonders zwischen Diaspora-Gemeinden, die auf eine lange Tradition zurückblicken konnten (z. B. die Oberpfalz), oder aber späteren Gemeindegründungen, wie sie in Oberbayern, aber auch in großen Teilen des Ruhrgebietes und des Münsterlandes anzutreffen sind.

Den von Holscher angemahnten Vergleich mit katholischen Diaspora-Gemeinden leistet nun Henkel, auch wenn seine Untersuchung einen anderen Zeitabschnitt beinhaltet. Er stellt zunächst einen signifikanten Unterschied zwischen Mehrheits- und Minderheitsstatus bei den Protestanten fest (sog. „Diasporaeffekt“, 108); in der Diasporasituation ist die Kirchenbindung höher. Dies unterscheidet nun beide Konfessionen. Denn bei den Katholiken kann ein solcher Effekt nicht festgestellt werden, hier erscheint die Kirchenbindung schwächer (höhere Austrittszahlen, geringerer Gottesdienstbesuch). Als Erklärung für dieses auch im Widerspruch zu anderen europäischen Ländern (z. B. Niederlande) stehende Ergebnis bietet Henkel die fehlende bzw. vorhandene Sozialkontrolle sowie eine Angleichung an ein protestantisches Kirchenverständnis an.

Allein diese wenigen Hinweise auf die Frage der Diaspora belegen die Bedeutung der Erforschung der religiösen Geographie Deutschlands. Lucian Hölscher hat mit seinem beeindruckenden Datenatlas nun für die Erforschung des deutschen Protestantismus Material bereitgestellt, welches unser Wissen über protestantische Milieus und Mentalitäten von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Zukunft bereichern wird.¹ Notwendig und wünschenswert erscheint dabei, wie von Hölscher angeregt, eine Fortsetzung des Projektes, nun für andere Zeitabschnitte, Regionen und natürlich Konfessionen. Eine qualitative Auswertung des Zahlenmaterials in Verbindung mit religionssoziologischen, theologischen, kirchengeschichtlichen und nicht zuletzt historischen Fragestellungen wird dann auch näheren Aufschluss über die Bedeutung der von Hölscher herausgearbeiteten Indikatoren von Kirchlichkeit liefern.

Erste Hinweise auf einen solchen Vergleich liefert Henkel, dessen Zahlenmaterial und dessen additive Zusammenstellung, eine hier nicht hoch genug einzuschätzende Leistung, freilich noch auf eine Synthese wartet. An anderer Stelle hat Henkel seine Ergebnisse zur religiösen Geographie Deutschlands, die alle auch in diesem Buch direkt oder indirekt zu finden sind, in einigen Karten und mit einem einführenden Text knapp und klar zusammengefasst.²

Hölscher hat seine Einleitung mit einem Zitat aus dem Jahr 1893 überschrieben „Zahlen sind tot, aber die toten Zahlen schreien zu dem lebendigen Gott“. Die in den beiden Büchern präsentierten Zahlen, die zwar manchmal trocken und mühsam präsentiert werden (wenn man sich etwa durch die Zahlengebirge im Datenatlas kämpfen muss), werden schnell lebendig, wenn man sie hier mit der gegenwärtigen Situation von Kirche und Gesellschaft verbindet, dort vor dem Hintergrund der Kirchen- und Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts betrachtet. Sie fordern zur eigenen Standortbestimmung heraus und sie regen weitere Forschungen an. Dies macht beide Bücher in Zukunft zu echten Arbeitsbüchern!

Norbert Friedrich

¹ Ein erstes instruktives Beispiel findet sich bei Tillmann Bendikowski, einem Mitarbeiter des Datenatlas-Projekts; vgl. Tillmann Bendikowski, „Eine Fackel der Zwie-tracht“. Katholisch-protestantische Mischehen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Olaf Blaschke (Hg.), Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002, 215-241. Bendikowski bezieht sich ausdrücklich auf das Konzept der religiösen Geographie.

² Vgl. Reinhard Henkel, Kirche und Glaubensgemeinschaft, in: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.), Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: Gesellschaft und Staat, Heidelberg 2000, 102-105.